



GRAPHISCHE PRESSE

Nr. 8. 31. Jahrg.

22. Februar 1918.

ORGAN FÜR DIE INTERESSEN DER LITHOGRAPHEN, STEINDRUCKER, CHEMIGRAPHEN, PHOTOGRAPHEN, LICHT-KUPFERDRUCKER, FORMSTECHE U. VERW. BERUFE.

Abonnement. Die Graphische Presse erscheint wöchentlich Freitags. Abonnementpreis: 1 Mk. inkl. Zustellung pro Quartal zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. (Post-Zeitungs-Katalog Nr. 3873.) Für die Länder Des Westpostvereins 1,25 Mk.

Redaktion:
 Adolf Domnick, Berlin N 24, Elsaßstr. 86-88 III. Redaktionsschloß:
 Montag. Telefon: Amt Norden 4268. :: Verlag: Otto Sillier,
 Berlin N 24. :: Druck und Expedition: Conrad Müller, Schkenditz,
 Augustastr. 8-9.

Insertion. Für die viergespaltene Feilzelle oder deren Raum 30 Pfg., bei Wiederholungen Rabatt! Für Vereinsmitglieder sowie Vereinsanzeiger 15 Pfg. pro Zeile! Beilagen nach Übereinkunft. - Zuschriften an die Expedition erbeten

Inhalt:
 Hauptteil: Bekanntmachungen. Zur Urabstimmung. Rundschau. Technik und Arbeiter. II. - Allgemeines: Nürnberg nach 3 1/2 Kriegsjahren. Ein Urteil über unsere Verbandsgeschichte. - Der Lithograph: Das Neue besorgt der Graphiker. - Die photomech. Fächer: Übergangswirtschaft in der Chemigraphie. - Feuilleton: Vom Büchertisch. - Anzeigen.

Bekanntmachungen.

Urabstimmung über Beitragserhöhung.
 Der Hauptvorstand, der Zentralausschuß und die Gauvorstände haben gemeinschaftlich die Ausschreibung einer Urabstimmung nach § 51 des Statuts beschlossen. Die zur Urabstimmung stehende Frage lautet:

»Stimmen Sie für Beitragserhöhung ab 1. April 1918 von wöchentlich 20 Pfg. für Mitglieder, die 1,50 Mk., 1 Mk. oder 60 Pfg. zahlen; von 10 Pfg. für solche Mitglieder, die 80 Pfg., 45 oder 40 Pfg. zahlen, zur Ausübung gewerkschaftlicher Tätigkeit und Einführung der vollen statistischen Reise-, Arbeitslosen-, Umzugsunterstützung und des vollen Sterbegeldes vom 1. Juli 1918 ab?«

Diese Frage ist mit »Ja« oder »Nein« zu beantworten.

Die Urabstimmung hat in einer zu diesem Zwecke einzuberufenden Mitgliederversammlung durch Stimmzettel zu erfolgen.

Einzelne, nicht am Orte einer Mitgliedschaft wohnende Mitglieder können ihre Stimmzettel an diejenige Mitgliedschaft einsenden, wohin sie ihre Beiträge zahlen.

Diese Stimmzettel werden den Mitgliedern mit einem aufklärenden Zirkular des Hauptvorstandes durch die Ortsvorstände zugestellt werden.

Die Abstimmungen müssen bis zum 1. April 1918 erfolgt sein.

Den Ortsvorständen sind genaue Anweisungen über diese Urabstimmung durch unser Rundschreiben Nr. 50 gegeben worden.

Berlin, den 18. Februar 1918.
 Der Hauptvorstand.
 I. A.: Otto Sillier.

An alle Orts- und Gauvorstände
 Senden wir unser Rundschreiben Nr. 50 und aufklärende Zirkulare für alle Mitglieder über die Urabstimmung.

Sollte diese Sendung irgendwo nicht angekommen sein, so bitten wir zwecks Nachlieferung um sofortige Mitteilung.

Der Hauptvorstand.
 I. A.: Otto Sillier.

Zur Urabstimmung.

Der Monat März soll in unserem Verbandsverbande eine wichtige Entscheidung herbeiführen. Wir haben in den letzten Monaten des Jahres 1914 eine Krise durchgemacht, wie sie gleich schwer keine andere Gewerkschaft neben uns erleben brauchte. Von der Stunde an sagten sich alle Kollegen, deren Arbeit und Sorge mit dem Gedeihen unserer Berufsorganisation verknüpft ist: ein so schwerer Schlag darf uns nicht wieder treffen; von der Stunde an arbeiteten hunderte treuer Verbandskollegen mit dem Verbandsvorstande in der Richtung der Sicherung der Organisation.

Diese Sicherung liegt im Zusammenhalt aller im Beruf beschäftigten Kollegen; der Zusammenhalt ist aber nur zu erreichen, wenn die Berufsangehörigen in der Lage sind dieser Organisation ihr Vertrauen entgegen zu bringen. Und das Vertrauen gründet sich auf die Leistungsfähigkeit.

Offenbar sieht es heute darin bei uns ungleich freundlicher aus, als in dem 1. Kriegsjahr. Häufig haben wir die Beobachtung machen können, daß Kollegen, die damals unter lautem Protest uns verlassen haben, allmählich, ohne viel aufhebens wieder zurückgekehrt sind. Das ist verständlich. Damals stand der Verband mit einem Ruck vor dem Nichts. Das ist uns eine unvergeßliche Lehre geworden. Glücklicherweise änderte sich in der Kriegszeit die anfangs entsetzliche Arbeitslosigkeit und wandelte sich zu aller Überraschung in eine Knappheit an Arbeitskräften.

Wer die Arbeiten des Verbandes in diesen vier Kriegsjahren aufmerksam verfolgt hat, der muß gestehen, daß seine Tätigkeit unausgesetzt dem Ziele zustrebte, in der Verwendung der eingehenden Beiträge die äußerste Sparsamkeit walten zu lassen, zugleich aber zur Verbesserung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse das denkbar Höchste zu leisten. Über beide Tätigkeiten sind die Kollegen durch die »Graphische Presse« eingehend unterrichtet, auch die vorliegende Nummer bringt neue Beweise dafür herbei.

Vergegenwärtigen wir uns einmal jetzt zurückschauend, welche Rettungsvorschläge damals bei Ausbruch des Krieges gemacht wurden. Der radikalste ging dahin, den Verband vollends zu schließen, jede Auszahlung einzustellen und erst mit dem Beginn des Friedens die Verbandsarbeit wieder aufzunehmen. Dieser ernsthaft gemeinte Vorschlag konnte natürlich nur aus dem Gedanken heraus entstehen, daß der Krieg in wenigen Monaten vorbei sein würde. Seine Ausführung hätte uns die Tarife und Vereinbarungen zertrümmert, jeden Zusammenhalt vernichtet und unsere Kollegen mit gebundenen Händen ihren Gegnern ausgeliefert. Andere verlangten die Einhaltung aller statistischen Unterstützungssätze. Dabei bedenke man, daß wir allein für Invaliden und Witwen im Frieden jährlich 160000 Mk. ausgaben. Diese Summe wäre im Kriege kaum kleiner geworden, und unsere Leistungsfähigkeit hätte bald ein jähes Ende erreicht.

Die Auffassung, die tatsächlich für den Verbandsvorstand, wie für unsere Organisationsarbeit richtunggebend wurde, legte, im vollsten Gegensatz zu den oben wiedergegebenen Plänen, den Hauptwert auf die gleichmäßige Berücksichtigung der Interessen aller Verbandskollegen. Über 16000 Mitglieder zählten wir vor dem Kriege, heute sind nur noch 5000 beitragszahlende Mitglieder zu Haus, der weit-aus größte Teil der anderen ist durch den Krieg an der Beitragszahlung gehindert. Halten wir ein Recht, diese große Zahl als nicht vorhanden, zu betrachten unsere gewerkschaftliche Arbeit und das Geld aller Mitglieder nur im Interesse der Zuhausegebliebenen zu verwenden? Unsere Arbeit gilt nach wie vor der Gesamtkollegen-schaft. Unsere Sorge gilt in erster Linie der Zeit, wo dieser größte Teil der Kollegen endlich von ihrer gräßlichen blutigen Arbeit entbunden wird.

Denn dann stehen wir noch einmal vor einer außerordentlich ernsten und gefährlichen

Situation. Wieder steht die Gefahr vor uns, daß dann eine Flut der Arbeitslosigkeit über uns hereinbricht, wenn unsere Kollegen in die Heimat zurückkehren. Und doch ist ein erheblicher Unterschied zwischen dem zu erwartenden Ansturm und dem von 1914. Damals wurden wir alle überrascht, der Krieg erschien uns so entsetzlich wahnsinnig, daß wir uns wehrten daran zu glauben, bis das Gräßliche Wirklichkeit wurde. Jetzt aber haben wir dreieinhalb Jahre Zeit gehabt uns auf eine ähnliche Periode vorzubereiten. Es wäre, Dummheit und Verbrechen zugleich gewesen, hätten wir uns von dem leichtsinnig bequemen Wahlspruch leiten lassen: »Nach uns die Sündflut!«

Inzwischen sind nicht nur dreieinhalb furchtbare Jahre vergangen, in diesen Jahren hat sich leider vieles gründlich verändert. Heute würden wir uns blind stellen, wollten wir darüber hinweg sehen, daß niemand, der jetzt in Arbeit steht, beim Beginn des Friedens sicher in Arbeit zu bleiben. Einmal haben die Unternehmer fast allenthalben das Versprechen abgegeben, die zum Kriegsdienst eingezogenen Gehilfen wieder an ihren alten Arbeitsplatz zu stellen. Wenn das auch nicht restlos erfolgen kann, wenn häufig auch wichtige Gründe die Ausführung dieses Versprechens verhindern könnten, so liegt doch vielfach die Möglichkeit vor, daß aus diesem oder jenem Grunde der heimkehrende Gehilfe dem in Arbeit stehenden vorgezogen wird. Ohne weiteres wird das zutreffen, wenn ersterer eine besonders tüchtige Kraft oder ein Spezialarbeiter ist. Auf alle Fälle müssen wir uns auf recht lebhaften Wechsel gefaßt machen. Damit verändert sich aber auch der Kreis der Personen für den die Arbeitslosenunterstützung dann besondere Wichtigkeit erhält. Erst dann dürfte es manchem klar werden, wie recht der Verbandsvorstand tat, trotz aller gutgemeinten Gegenvorschläge zäh an dem einen Ziel festzuhalten und für die Leistungsfähigkeit des Verbandes in dieser drohenden zweiten ersten Arbeitslosenperiode Sorge zu tragen.

Wer uns bisher sachlich gefolgt ist, der muß anerkennen, daß es dem Verband gelungen ist, durch unentwegte Aufspargung einen Fond anzusammeln, der für die vorhin ausgeführten Aufgaben nicht unerheblich ist. Kommen dann unsere Kollegen aus dem Felde wieder zum Verbandsverband zurück, laufen dann statt wie bisher 5000 Beiträge deren 10-12000 wöchentlich ein, dann ist die Sicherheit für die Durchführbarkeit noch besser gegeben. Vorläufig können wir auf diese Rückkehr nur hoffen; einstweilen sinkt leider noch die Mitgliederzahl. Wir haben schon mehrere Male auf die Ursachen dieser Erscheinung hingewiesen, die kurz gesagt darauf zurückgeführt werden muß, daß unser Gewerbe kein Kriegsgewerbe ist. Mit dem immer noch anhaltenden allmählichen Sinken der Mitgliederzahl, sinkt auch die Summe der eingehenden Beiträge, immer geringer wird der im Quartal

erzielte Überschuß, der für unsere Friedensaufgaben aufgespart werden kann. Geht dieses Sinken so weiter, dann kommen wir möglicherweise bald zu einem Zeitpunkt, an dem wir zur Deckung der jetzigen, den Mitgliedern gegenüber bestehenden Verpflichtungen wieder die Reserven angreifen müßten.

Einer solchen Entwicklung dürfen wir nicht tatenlos gegenüberstehen. Denn noch etwas anderes außer der Sorge für die Arbeitslosen der Übergangszeit sollten wir ernstlich in diesem Zusammenhange beachten.

Weshalb legen wir ein so großes Gewicht auf die Unterstützung der Arbeitslosen?

Weil sie die wichtigste gewerkschaftliche Unterstützung ist! Sie verhindert am wirkungsvollsten die persönliche Nachgiebigkeit der Kollegen gegenüber den Unternehmern. Oft genug haben wir an Beispielen den Nachweis führen können; wie sehnsüchtig viele Unternehmer auf den Tag warten, wo sie wieder in alter bewährter Weise an der Verschlechterung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse arbeiten können. Wir aber wollen nicht abwärts sondern aufwärts steigen. Absatzgebiete, die für unsere Waren im Auslande auf Kosten unserer Lebenshaltung gewonnen werden, auf die verzichten wir mit Freuden. Welcher Unternehmer möchte wohl seine Waren ins Ausland absetzen, nur für den Ruhm, dorthin liefern zu dürfen, ohne seinen Gewinn dadurch erhöhen zu können? Gewiß keiner! Dasselbe Recht beanspruchen aber auch wir Gehilfen, das Recht gleich den Unternehmern unser Einkommen und damit unsere ganze Lebenshaltung zu verbessern. Mögen sie ihre Produkte durch bessere Betriebsorganisation, durch technische Verbesserung und Anwendung der neuesten Erfindungen verbilligen so viel sie Lust haben, wir wollen sie darin eher fördern als hindern. Wo die Verbilligung aber durch Lohndrückereien oder Verschlechterung der Arbeitsbedingungen erzielt werden soll, wo Geiz und denkfauler Schlendrian den ersten Weg verschmätzt, da sind wir es uns und unserer Klasse schuldig, uns mit aller Kraft zur Wehr zu setzen.

Nun haben die Unternehmer im graphischen Gewerbe im Kriege im allgemeinen keine Seile gesponnen. Die enorme Kapitalkonzentration der Kriegszeit ist an unserem Gewerbe vorbeigegangen. Damit haben auch unsere Prinzipalsorganisationen nichts von dem Machtzuwachs erfahren, der sich in der Kriegsindustrie gezeigt hat. Wohl aber wird es, gerade aus dem Umstand, daß in unserem Gewerbe wenig Gewinne erzielt werden konnten, genügend Versuche geben, auf Kosten der Gehilfen nachträgliche Vorteile herauszuholen und den Gehilfen hier und da Vorteile, die sie in der Kriegszeit erzwungen haben, wieder zu entreißen. Da müssen wir scharf auf der Hut sein.

Und auch zu diesen sicher zu erwartenden Kämpfen brauchen wir Mittel. Beide Aufgaben, die volle Wiedereinführung unserer statutarischen gewerkschaftlichen Unterstützungen, sowie die Aufrechterhaltung unserer organisatorischen Kraft und gewerkschaftlichen Kampffähigkeit müssen gelöst werden. Der Vorstand erwartet das Urteil der Mitglieder, die bei der jetzt ausgeschriebenen Urabstimmung über die bisher eingehaltene Taktik mitentscheiden sollen.

Doch darüber wollen wir uns noch in einem zweiten Artikel näher aussprechen.

Rundschau.

Der Arbeitsmarkt im Jahre 1917. Die Hauptindustrien, die der Kriegswirtschaft dienen; insbesondere Bergbau und Hüttenwesen, Metallverarbeitung, Maschinen- und Apparatebau wie elektrische und chemische Industrie sind während des Jahres 1917 im ganzen unverändert stark beschäftigt gewesen, und vermochten es vielfach, obgleich die Beschaffung der Arbeitskräfte mit Schwierigkeiten verbunden war, Steigerungen der Leistungsfähigkeit zu erzielen.

Im Vergleich zum Jahre 1916 ist die Gesamtzahl der in Beschäftigung stehenden Krankenkassenmitglieder im Verlaufe des Berichtsjahres im großen und ganzen stärker gewachsen. Die weitere Steigerung der Frauenarbeit im Jahre 1917 hat es im Verein mit dem im ersten Monat des Berichtsjahres noch hervortretenden Rückgang der männlichen Beschäftigtenzahl mit sich gebracht, daß die aus den Krankenkassenberichten nachgewiesene Anzahl weiblicher Beschäftigter seit März 1917 größer als die der Männer ist. Die Überzahl der beschäftigten Frauen und Mädchen ist aber nicht sehr erheblich. Unter 100 der Pflichtmitglieder waren am 1. Dezember 1917 nur wenig über die Hälfte weiblichen Geschlechts (52,2).

Das günstige Bild der Beschäftigung im Jahre 1917 dem vorhergehenden Jahre gegenüber kommt auch in den Angaben über die Vermittlungstätigkeit der Arbeitsnachweise zum Ausdruck. Bei den auf Grund der seit dem 1. Januar 1916 bestehenden Berichterstattungspflicht an das Reichs-Arbeitsblatt berichtenden Arbeitsnachweise verbesserte sich wie 1916 auch 1917 in erster Linie der weibliche Arbeitsmarkt, auf dessen günstiger Gestaltung es bei dem in den ersten Kriegsjahren vorhandenen starken Andrang an weiblichen Arbeitskräften vor allem ankam. Die Zahl der männlichen Arbeitsuchenden weist wie von 1915 zu 1916 auch von 1916 zu 1917 einen Rückgang auf.

Eine Ergänzung des Bildes bietet die Arbeitslosenstatistik. Die Arbeitslosigkeit ist im Verlaufe des Jahres 1917 weiterhin gesunken. Die Berichte, die von einer Reihe von Arbeiterfachverbänden über die unter ihren Mitgliedern hervortretende Arbeitslosigkeit geliefert werden, ließen für das Jahr 1916 ein faßt ununterbrochenes Sinken von 2,6 auf 1,6 v. H. erkennen.

Die Arbeitslosigkeit im Dezember 1917. Die Nachweisungen der Krankenkassen lassen für die am 1. Januar 1918 in Beschäftigung stehenden Mitglieder im Vergleich zum 1. Dezember 1917 eine Abnahme um insgesamt 136 406 oder um 1,5 v. H. erkennen. Auch am 1. Januar 1915, 1916 und 1917 war wie in den früheren Jahren eine Verminderung der Beschäftigung auf Grund der an das Reichs-Arbeitsblatt berichtenden Krankenkassen zu erkennen. Nach den Feststellungen von 35 Fachverbänden, die für 1077 635 Mitglieder berichteten, betrug die Arbeitslosigkeit insgesamt 9 452 oder 0,9 v. H. Die Arbeitslosenziffer betrug im Vormonat 0,7 v. H. Infolge der Zunahme der Arbeitslosigkeit im Baugewerbe (von 0,3 auf 1,8 v. H.), wie sie im Winter in der Regel auftritt, ist also eine geringe Gesamtzunahme der Arbeitslosigkeit eingetreten. Im Vergleich zum Dezember der drei vorhergehenden Jahre ist sie aber sehr viel niedriger; sie hat nämlich im Dezember 1914 7,2 v. H., im darauffolgenden Jahre 2,6 v. H., und im Dezember 1916 immerhin noch 1,6 v. H. betragen.

Über das graphische Gewerbe im Monat Dezember 1917, berichtet das Reichs-Arbeitsblatt:

Die Lage der Buchbindereien war unverändert. Geschäftsbücher wurden nach wie vor verlangt; es war ein kaum merklicher Rückgang zu verzeichnen, doch gestaltete sich das Geschäft besser als im entsprechenden Monat des Vorjahres. — Die Buchdruckereien hatten sehr viel zu tun. Die Beschäftigung war lebhafter als im Dezember 1916. Überarbeit mußte geleistet werden und teilweise wurden die Teuerungszulagen erhöht. Die Zahl der Stellenwechselnden in Berlin war sehr gering, Arbeitslose waren überhaupt nicht zu verzeichnen. Im Durchschnitt wechselten die Stelle in der Woche 20 (15 Setzer und 5 Maschinenmeister) gegen 28 (18 Setzer und 10 Maschinenmeister) im Vormonat. Durch den gemeinsamen Arbeitsnachweis konnten die Leute sofort neue Stellen erhalten. — Aus der Tapetenindustrie wird ebenfalls gute Beschäftigung gemeldet. Die Lage gestaltete sich besser als im Vorjahre. — In den Vervielfältigungsgewerben waren unter 39 316 Mitgliedern von 4 berichtenden Fachverbänden Ende des Berichtsmontats 197 arbeitslos oder 0,5 v. H. gegen 0,6 v. H. im Vorjahr und 0,2 v. H. im Vormonat. Im Verband der Lithographen, Steindrucker und verw. Berufe betrug die Arbeitslosigkeit im Dezember 1917 = 0,8 v. H. gegen 0,9 v. H. im Vormonat.

Forderungen der Bergarbeiter. Um ungeregelte, die Kriegswirtschaft und die Arbeiter schädigende Wirkungen hintan zu halten, haben die Vorstände der vier Bergarbeiterorganisationen den Arbeiterausschüssen empfohlen, von den Werksverwaltungen Lohn erhöhungen zu fordern. Der Lohn für Hauer und Lehrhauer soll ausschließlich Kindergeld und etwaiger anderer Teuerungszulagen 13,50 Mk. für die Schicht betragen; erwachsene männliche Schichtlöhner über und unter Tagen sollen 1,50 Mk., weibliche Arbeiter 1 Mk., Jugendliche 0,75 Mk. Lohnhöhung erhalten; das Kindergeld soll verdoppelt werden. Im Falle der Nichtbewilligung wird die Anrufung der Schlichtungsausschüsse empfohlen; weitere Schritte dürfen nur mit Einverständnis der Organisationsleitungen unternommen werden. Auch etwaige andere Beschwerden über hohe Strafen und dergleichen sollen der Verwaltung vorgetragen werden, um sie auf ordnungsmäßigem Wege ohne Streik zum Austrag

zu bringen. — Wir bitten auf die von uns gesperrt wiedergegebene Lohnforderung mit der in unserem Gewerbe jetzt noch üblichen Lohnhöhe zu vergleichen. Erfreulich ist es auch, hier wieder feststellen zu können, daß die vier Bergarbeiterorganisationen gemeinsam vorgehen.

Technik und Arbeiter.

II.

Wie die maschinelle Technik sich mit ihren Leistungen fortlaufend den Bedürfnissen der Zeit anpassen muß, so hat sie auch nicht unbedeutend dazu beigetragen, den Menschen die Arbeit zu erleichtern. In der Industrie, im Bergbau, beim Bau- und Transportwesen, bis in die Landwirtschaft hinein, überall sehen wir die Erfolge der Technik und besonders der Maschinentechnik, wozu ohnedem in vielen Fällen eine Ausführung größerer Projekte schwieriger oder gar nicht denkbar wäre. Wenn schon die Erleichterung der Arbeit an und für sich dazu angetan sein muß, den Menschen Schutz zu fördern, so ist die Technik spezieller, wie die Unfallverhütungs- und Gesundheitsschutztechnik, auch befähigt, in den gewerblichen Betrieben den Schutz der Arbeiter durch geeignete Vorrichtungen zu erhöhen. Die Notwendigkeit und weitere Entwicklung der Technik und der technisch-maschinellen Betriebsweise ist daher in den Gedankengang der modernen Arbeiterschaft übergegangen und jetzt unzweifelhaft darin verankert. Wenn so die Dinge, vielleicht zu optimistisch betrachtet, sich im besseren Lichte zeigen, so ist es um so mehr zu beklagen, daß bei allem technischen Können immerhin noch Einrichtungen und Zustände in den Betrieben, Fabriken usw. bestehen, die als menschenfeindlich und für eine fortgeschrittene Kultur als unwürdig bezeichnet werden müssen. Soweit hier nicht noch andere Erscheinungen aus der kapitalistischen Wirtschaftsform als ursächlich mitwirken, so steht vor allem die Technik noch viel zu einseitig im Dienst des profitstiftenden Produktionsprozesses und demnach der ganze Industriebetrieb nur gering im Dienste einer ausgleichenden sozialen Fürsorge.

Wie aus der technischen Fachliteratur und der Unternehmerpresse hervorgeht, soll infolge des Menschenverlustes durch den Krieg nach Friedensschluß eine größere Arbeitsleistung von den Beschäftigten verlangt werden; wobei auch das sogenannte »Taylorsystem« selbst für das Baugewerbe als mitwirkend in Aussicht gestellt ist. Wenn die Arbeitsleistungen schon vor dem Kriege unter dem Druck des starken Angebots von Arbeitskräften, durch Förderung der Frauenarbeit, Heranziehung von ausländischen Arbeitern und Anwendung der Akkordarbeit, bis auf das äußerste gesteigert waren, so kann in Anbetracht unserer gesundheitlich heruntergekommenen Industriebevölkerung eine weitere Erhöhung der Produktion wohl nur durch eine gründliche Änderung des technischen Betriebsverfahrens denkbar sein. Und dabei wird man dann Wert darauf zu legen haben, die alten rückständigen und eingeengten Fabriken, Werkstätten usw. zu beseitigen und möglichst mehr zusammengefaßte oder konzentrierte Betriebe zu schaffen, die zu dem Zweck der Leistungsfähigkeit der Technik größere Möglichkeiten bieten und wozu auch eine bestimmte Ausgestaltung der sogenannten Wohlfahrtseinrichtungen (Kantinen, Speise- und Baderäume) durch gesetzliche Maßnahmen zur Geltung gebracht werden kann. Die Ingenieur- und Bautechnik wird hier auch nach den Forderungen der Hochschulen in jeder Hinsicht vor neue Aufgaben gestellt. Auch die äußere und innere Ausführung dieser Betriebsgebäude braucht nicht kalt oder unsön zu wirken. Mit sehr einfachen Mitteln läßt sich architektonisch der alte Fabrikzwangsburgensill abstreifen. In diesem Zusammenhang wird dann im Interesse einer Erhöhung der industriellen Leistungsfähigkeit möglichst überall eine Abkürzung der täglichen Arbeitszeit auf 8 Stunden eintreten können, wodurch einer Überanspannung der Arbeiter vorgebeugt werden muß. Denn der alte Handwerker glaube, daß die Arbeit an oder mit Hilfe der Maschine einfrömer oder weniger Aufmerksamkeit oder Geschick erfordere, ist längst über Bord geworfen. Die Bedienung und Ausnutzung der Maschine verlangt bei ihrem gleichmäßig rastlosen Gang vor allem auch eine verantwortliche Übersicht.

Die Arbeiter werden sich einer weiteren Entwicklung verbesserter Arbeitsmethoden immer anpassen müssen. Aber dabei ist auch erforderlich, daß die theoretische Bildung zur Technik schon früh in der Volksschule einsetzen muß. Bei dem Mangel an natürlichen Rohstoffen wird Deutschland nach dem Kriege, wenn es seine Beziehungen zum Auslande wieder aufnehmen will, das nur durch eine Qualitätsindustrie mit einer Qualitätsware erreichen können. Und deshalb fordern die technischen Hochschullehrer mit uns auch für die Industriearbeiter einen »Aufstieg der Begabten«, denn »eine Qualitätsindustrie erfordert auch Qualitätsmenschen«. Dabei wird nicht nur eine Ausbildung der Handgeschicklichkeit, sondern auch eine weitergehende Kenntnis des Materials und der

Bearbeitungsweise durch Fachschulen usw. in Frage kommen. Die Technik soll auch den Menschen nicht herabdrücken. Nicht ein »System der Abruckerung«, wie das »Taylorsystem«, welches die rohe Kraft des Arbeiters mechanisch steigern und ausbeuten will, brauchen wir, sondern mehr Allgemeinwissen, verbunden mit einer größeren geistigen Elastizität, die dem Arbeiter ermöglicht, in kurzer Zeit zu neuen Arbeitsmethoden überzugehen und sich dem Entwicklungsgange der Technik anzupassen.
G. Heinke.

Allgemeines.

Teil für die gemeinsamen Interessen aller Sparten des Berufes.

Nürnberg nach 3 1/2 Kriegsjahren.

Die Nürnberger Erzeugnisse unseres Kunstgewerbes besaßen vor dem Kriege auf dem Weltmarkt Bedeutung und Ansehen. Die schon frühzeitig entstandene Exportindustrie lieferte Abzieh- und Chrombilder. Die Lohn- und Arbeitsverhältnisse unserer Kollegen entsprechen nicht der Bedeutung dieser Erzeugnisse. Der Gewinn blieb in der Tasche der Unternehmer hängen. Der Zug unserer reisenden Kollegen ging deshalb an diesem »bayerischen Schlesien« vorüber und suchte sich zur Betätigung meist andere Druckorte aus.

Als der Krieg ausbrach, verloren unsere Unternehmer in Nürnberg völlig den Kopf und warfen ihre Arbeiter ohne Einhaltung der vertraglichen Kündigungspflicht auf das Straßengestühl. Selbst die früher so gehätschelten gelben und blauen »Ober« wurden gekündigt und erhielten in dieser Zeit nur das halbe Gehalt. Auch diese Lebensstellungen fanden durch den Krieg ein frühzeitiges Ende. Die Aufrufe der Regierungen, Handelskammern und Berufsorganisationen, die Betriebe in Gang zu setzen, um den Arbeitern Verdienst zu verschaffen, fanden in Nürnberg kein Gehör. Die reichen Unternehmer konnten es aushalten, die Arbeiter mochten sehen, wie sie durchkamen. Die erhoffte schnelle Beendigung des Krieges trat aber weder nach einem halben noch nach einem vollen Jahre ein und so mußten sich schließlich auch die Nürnberger Kunstanstaltsbesitzer bequemen, wieder zu produzieren, wenn die vorhandenen Produktionsmittel nicht völlig wertlos werden sollten. Nach und nach wurden einige alte Arbeiter wieder eingestellt, die man bis in das Jahr 1916 hinein zu Friedenslöhnen beschäftigte. Erst als im Jahre 1917 eine weitere Produktionssteigerung eintrat, wurde der Lohn etwas höher.

Vergleichen wir die Verhältnisse der Vorkriegszeit mit dem heutigen Stand, so ergibt sich folgendes Bild: In den 33 wichtigsten Firmen waren 1914 236 Flachdruckmaschinen und 7 Offsetmaschinen in Gang. Beschäftigt waren 499 Steindrucker. Von diesen Firmen sind noch heute 6 völlig geschlossen und 14 ohne Gehilfen. Nur einige Merkantilfirmen vergrößerten ihre Betriebe, so daß in den 33 Firmen der Bestand an Maschinen sich auf 241 Flachdruckmaschinen und 9 Offsetmaschinen stellt. In Betrieb sind aber nur 48 Maschinen und in den 13 mit Gehilfen arbeitenden Firmen sind 89 Steindrucker beschäftigt.

Die Lohnverhältnisse unserer Kollegen in Nürnberg sind sehr rückständig. Durch eine Magistrats-sitzung wurde auch die Öffentlichkeit auf diese aufmerksam. Als bei der Festsetzung höherer Lebensmittelpreise der Magistrat diese damit begründete, daß die Arbeiterlöhne enorm gestiegen seien, betonte ein sozialdemokratischer Stadtverordneter, daß hohe Löhne nicht in allen Arbeitergruppen zu finden und vielfach noch Löhne von 45 Mk. und darunter vorhanden seien. Ob dieser Behauptung wurde er verhört und ausgelacht und erst als unsere Ortsverwaltung in der »Fränkischen Tagespost« mit einer Darlegung der Lohnverhältnisse unserer Kollegen antwortete, verstummte das Geschrei unserer bürgerlichen Gegner. Die Löhne bewegen sich zwischen 28 und 45 Mk., wobei 45 Mk. nur ausnahmsweise gezahlt werden. Man bietet auch heute noch Kollegen, die mehrere Jahre im Schützengraben gelegen haben, 32, ja selbst 28 Mk. Anfangslohn. Erst durch Inanspruchnahme des Kriegsamtes wurde mehrfach eine Erhöhung durchgesetzt. Auch selbst in den Firmen, die als »kriegswichtig« gelten, ist nur eine 10-prozentige Lohnerhöhung gegeben worden und auch diese erst durch Eingriff des Kriegsamtes. Für die Stellung der Unternehmer ist ein Ausspruch charakteristisch, der aufgefunden wurde und also lautete: »Wenn ich durch den Krieg Schaden habe, sollen die Arbeiter auch welchen haben.«

Es wäre nun längst an der Zeit gewesen, daß unsere Nürnberger Kollegen bei der Knappheit der Arbeitskräfte mit diesen Verhältnissen aufgeräumt hätten. Sie bieten nicht nur unseren Kollegen einen Hungerlohn, sondern sind eine Gefahr für den gesamten Beruf. Hier wäre auch eine Gelegenheit für den Schutzverband Deutscher Steindruckerbetreiber, sich seines Versprechens von der patriotischen Pflichterfüllung zu erinnern und auf die Beseitigung dieser rückständigen Arbeitsverhältnisse hinzuwirken. Unseren Kollegen erwächst die Pflicht, mit dem bayerischen Grobheil hier zuzufassen und mit

Hilfe der Öffentlichkeit und des Kriegsamtes schnellstens für die Beseitigung dieser schmachvollen Lohnverhältnisse zu sorgen. Die gesamte deutsche Kollegenschaft wird diese Arbeit mit den besten Wünschen begleiten.

Ein Urteil über unsere Verbandsgeschichte.

Die in Leipzig erscheinende Schrift: »Der Bibliothekar, bringt eine Besprechung des Werkes von H. Müller, Die Organisationen der Lithographen, Steinrucker und verwandten Berufe, die die Bedeutung unseres Buches klar erkennen läßt, als ein Geschichtswerk, dessen Studium für jeden ersten Gewerkschafter unentbehrlich ist. Wenn der Genosse E. Mehlisch, darin von dem hohen Preis des Buches spricht, so meint er natürlich den Buchhandelspreis von 15 Mk. Unsere Verbandskollegen zahlen aber nur 5 Mk. dafür.

»Von allen gewerkschaftlichen Monographien, die ich im Laufe der Jahre in diesen Spalten besprochen habe, hat mir keine so viel Freude gemacht als diese. Das Müller'sche Buch hält nämlich viel mehr, als es verspricht. Von den 674 Seiten des vorliegenden ersten Bandes entfallen nicht weniger als 468 auf die allgemeine Gewerkschaftsgeschichte, die hier in einer bisher nicht erreichten Vollständigkeit dargestellt wird. Den schon von anderer Seite ausgesprochenen Wunsch, diesen Teil recht bald als besonderen Band herauszugeben, um ihn der Allgemeinheit der organisierten Arbeiter näher zu bringen, kann ich nur aufs wärmste unterstützen.

Müller geht an den umfangreichen Stoff der Geschichte der Arbeiterkoalitionen vom juristischen Standpunkte heran. Indem er zunächst die rechtlichen Möglichkeiten der Organisation untersucht, gelangt er zu viel sicherem Ergebnis über den Zusammenhang der alten Gesellenverbände zu den neuzeitlichen Arbeitervereinigungen als die meisten bisherigen Geschichtsschreiber, die sich nur an die wirtschaftlichen Verhältnisse hielten. Es ist ihm auf diese Weise auch gelungen, viel neues Material heranzubringen. Was aber den Wert seiner Darstellung besonders erhöht, das ist der Umstand, daß er an alle geschichtlichen Überlieferungen — und mögen sie durch noch so namhafte Schriftsteller gestützt werden — kritisch herangetreten ist und sie selbst auf ihre Beweisbarkeit nach den Quellen untersucht hat. Auf diese Weise hat er manche bisherige Anschauung als irrig erweisen und neue Gesichtspunkte beibringen können. So hat er zum Beispiel zur Geschichte des Koalitionsrechtes nicht nur die Reichsgesetze, sondern auch die alten Landesgesetze herangezogen, die wie er anführt (und beweist), erst den Schlüssel zu den Ordnungen und Regulativen der Magistrate usw. liefern, die sonst als reine Willkürakte in der Luft hängen, obgleich sie sehr realen Boden unter den Füßen haben.« Dazu werden hauptsächlich Preußen und Sachsen als die wirtschaftlich am weitesten vorgeschrittensten Staaten gewählt.

Es würde zu weit führen, wollte ich auf den sachlichen Inhalt eingehen. Nur soviel sei erwähnt, daß es mit dem Reichsschluß vom Jahre 1731 beginnt, womit die Reichsgesetzgebung gegen die Gesellenorganisationen ihren Abschluß fand. Mit besonderer Liebe ist dann die Arbeiterbewegung der Revolutionszeit geschildert, die Arbeiterbildungsvereine und endlich die Gründung und das Werden der Arbeiterorganisationen bis zum Erlaß des Ausnahmegesetzes. Natürlich ist in diesen 33 Kapiteln des ersten Teiles auch die Entwicklung der sozialdemokratischen Partei, soweit sie für die Gewerkschaftsgeschichte von Bedeutung ist, nicht außer acht gelassen. In einer Reihe von Anlagen wird schließlich noch wertvolles Quellenmaterial (Statuten, Beschlüsse und die Geibische Statistik) beigebracht.

Der zweite Teil behandelt die Organisationen der Lithographen usw. Gleich der erste Abschnitt bringt eine auch kulturgeschichtlich bemerkenswerte Abhandlung über die Entwicklung des Kupfer- und Steindrucks. Die zwanzig Kapitel lange Berufsgeschichte reicht bis zum Jahre 1890 bezw. 1892. Die Darstellung des Werdens des Weimarnischen 1890 gegründeten Vereins der Lithographen, Steinrucker und verwandten Berufsgenossen soll der zweite Band bringen. Auch hier fehlen nicht wertvolle Anlagen.

Alles in allem: Ein bedeutendes Werk, das dem Verfasser wie seiner Gewerkschaft alle Ehre macht. Schade nur, daß der hohe (aber durchaus nicht unangemessene) Preis einer allgemeineren Verbreitung des Werkes hinderlich sein wird. Umsomehr ist es notwendig, es in alle unsere Büchereien einzustellen; es gehört auch in die kleinste Bibliothek.

Der Lithograph.

„Das Neue besorgt der Graphiker“.

In unserer schweizerischen Bruderzeitung »Der Senefelder« äußert sich »Ein junger Kollege« über

die Zukunft der Lithographie so treffend, daß wir uns ihm durchaus anschließen können. Nur eine kleine Ergänzung sei uns gestattet, die aber nichts von den Ausführungen selbst aufhebt. Doch lassen wir erst den Kollegen zu Worte kommen:

»Denken wir einmal über die Ursachen des Rückganges nach, so finden wir bald den Grund. Wir folgen dem Zuge der Zeit nicht mehr. Der Lithograph von heute darf nie und nimmer nach den alten Überlieferungen ausgebildet werden! Jeder jüngere Kollege wird aus eigener Erfahrung wissen, daß er nach Beendigung der Lehrzeit unlernen mußte. Die guten alten Prinzipien und Techniken, die ihm während der Lehre als heiliges und unantastbares Vorbild dargestellt und gepriesen werden, gelten im Erwerbsleben nicht mehr. Gewiß, tüchtiges, sehr tüchtiges haben unsere Vorgänger geschaffen. Sie standen eben auf der Höhe der Zeit! Wir von heute treten ihre Fußstapfen breit und leben als freudlose Nadahmer. Das Neue besorgt der »Graphiker«, zu dem der stille Geschäftslithograph gar nicht aufzublicken mag. Dahin sind die Tage, da unser Beruf noch ein idealer war; dahin sind die Zeiten, da der Lithograph noch etwas galt! Heute ist sein Ansehen gesunken. Das meiste hat er wohl selbst dazu beigetragen. Wie weit wir zurück sind, zeigt selbst unser Lehrlingsreglement, das sich auch auf einem veralteten System aufbaut. Nicht auf feine Gravuren und englische Schrift den Hauptwert legen! Ein Briefkopf mit gravierter Ansicht zieht heute nicht mehr, mag er noch so fein ausgeführt sein; er hat seine Wirkung verloren. Weisen uns nicht die Arbeiten der tüchtigsten Graphiker — ich erinnere zum Beispiel hier nur an die Briefbogen von Seifert — den neuen Weg, den wir zu gehen haben, um wieder etwas zu gelten! Der moderne Lithograph muß der neuzeitlichen Drucksachenausstattung nachleben, muß seine Arbeiten selbst photolithographisch auf Stein und Zink kopieren können, muß mit sämtlichen neuen Verfahren vertraut sein. Darin sollen die Lehrlinge ausgebildet werden!

Dann steigt unser Beruf wieder, dann bringt er uns wieder Befriedigung. Wenn wir noch länger mit Lupe und Schaber über dem Lithographenstein sitzen, unsere Gesundheit ruinieren und unsere Augen schwächen, so kommen wir nie einen Schritt weiter. Die neue Zeit hat uns überflügelt. Greifen wir tüchtig ein, so ist der Vorsprung bald eingeholt und wir werden wieder freudiger in die Zukunft blicken.

Bringen wir endlich den Stein ins Rollen! (Ein junger Kollege.)

»Darin sollen die Lehrlinge ausgebildet werden«, sagt der Kollege. Wenn wir aber an unsere heutigen Luxuspapierfabriken denken, denen der Absatz ihrer Massenprodukte alles ist, die ohne Rücksicht auf Kitsch und süßliche Geschmacklosigkeiten nur die ausgiebigsten Bedürfnisse der Menschen geschäftlich auszunutzen trachten, dann zweifeln wir an die Durchführbarkeit einer solchen vorbildlichen Lehre. Uns will scheinen, daß die bisher übliche Lehre; die reine technische Pressur auf Punkt und Strich für das, was von dem modernen Lithographen verlangt wird, überhaupt ungeeignet sei. Denn mehr und mehr bleibt infolge der modernen technischen Entwicklung, die oben treffend uns kurz gechildert ist, von dem ehemaligen Lithographen nur noch der künstlerisch und kunstgewerblich durchgebildete Zeichner übrig; immer nebensächlicher wird die alte mühsam erlernte Technik. Damit verlegt sich aber auch das Schwergewicht der Ausbildung in die Kunst- und kunstgewerblichen Fachschulen. Der Kampf gegen die überkommene, geistlose Heranbildung rein technisch gebildeter Arbeitskräfte, wird unsere dringende Aufgabe sein.

Die photomech. Fächer.

Übergangswirtschaft in der Chemigraphie.

Die politische Lage hat in den letzten Wochen eine Wendung genommen, welche für alle Menschen, soweit sie nicht zu den Kriegsgewinnern oder der alldeutschen Vaterlandspartei gehören, einen Lichtstrahl bedeutet, der uns dem Ende dieses Völkerkrieges etwas näher zu bringen scheint, so daß wir nun hoffen dürfen, daß unsere beim Heere stehenden Kollegen bald zurückkehren, um wieder in unseren Reihen die nützliche Arbeit und den Kampf um die Existenz aufzunehmen. Da ist es jetzt für uns nicht nur sehr zeitgemäß, sondern geradezu eine Notwendigkeit im Interesse der Draußenstehenden wie der Daheimgebliebenen, daß wir uns eingehend mit der Übergangswirtschaft beschäftigen. Es sind ja in der »Graphischen Presse« bereits einige sehr beachtenswerte Artikel erschienen, die sich ebenfalls mit diesem Thema beschäftigen und sollen diese Zeilen eigentlich nur eine Ergänzung zu dem dort angeführten sein.

Wie bei allen gewerkschaftlichen Fragen, so brauchen wir auch bei der Übergangswirtschaft

die Mitarbeit eines jeden einzelnen Kollegen, es ist deshalb notwendig, daß in allen Orten sich die Kreisverwaltungen vorbereiten um, versehen mit einem gediegenen Material, diese Frage in den Versammlungen eingehend zu besprechen, damit jeder einzelne Kollege unterrichtet ist und dann die heimkehrenden Kollegen mit Rat und Tat unterstützen kann. Wir müssen natürlich damit rechnen, daß bei der Lösung dieses Problems Verhältnisse und Situationen eintreten können, die kein Mensch voraussehen kann und die deshalb auch nicht in Rechnung gestellt werden können. Jedenfalls haben die Gewerkschaften im allgemeinen die Pflicht sich vorzubereiten und ist es deshalb sehr zu begrüßen, daß die Generalkommission der Gewerkschaften mit einem großzügigen Programm in dieser Sache an die Reichsregierung herantreten ist. Denn es handelt sich in erster Linie darum Vorsorge zu treffen, daß eine allgemeine Kopflosigkeit, wie sie in den ersten Tagen der Mobilmachung die weitesten Kreise erfaßt, nicht mehr platzgreifen darf. Fast die ganze Zeche dieser Ratlosigkeit und des Durcheinanders mußten damals die Gewerkschaften bezahlen. Dies suchen die Gewerkschaften jetzt dadurch zu vermeiden, daß Fürsorgebestimmungen getroffen werden sollen, welche die Familienunterstützung während der Übergangszeit regelt und die Einführung einer Reichsarbeitslosenversicherung fördert. Es soll aber auch für solche Krieger Schutz geschaffen werden, die wohl draußen bis zur letzten Stunde ihren Dienst erfüllen konnten, aber doch derartig erschöpft wurden, daß sie nicht im Stande sind nun gleich im Betriebe die Arbeit aufzunehmen. Dies dürfte insbesondere auch auf eine ganze Anzahl unserer Kollegen zutreffen. Ihnen kommen die Gewerkschaften dadurch zu Hilfe, daß sie die Forderung aufstellen, daß solche Mannschaften in Erholungsheime und Luftkurorte gebracht werden müssen, um wieder die nötigen Kräfte sammeln zu können. —

Um in unserem Beruf die Übergangswirtschaft in geregelte Bahnen zu leiten, müssen wir uns zuvor darüber klar sein, wie sich wohl die wirtschaftliche Lage unseres Berufes nach diesem Kriege gestaltet. Wenn nicht alle Anzeichen trügen, sind für uns verhältnismäßig günstige Aussichten vorhanden. Denn weitblickende Unternehmungen haben heute schon erkannt, daß zur Zurückeroberung des Weltmarktes und zur weiteren Ausbreitung ihrer Erzeugnisse unbedingt eine gute Reklame notwendig ist. Die Propaganda muß wieder mit aller Macht einsetzen. Allerdings müssen auch unsere Prinzipale diese günstige Gelegenheit benutzen und ihre Auftraggeber geschickt und geschmackvoll auf den Wert der Reklame hinzuweisen und dazu anzufernen suchen. Denn wenn das ganze graphische Gewerbe hofft einem Aufschwung entgegen zu gehen, müßte es verfeult ungeschickt zugehen, wenn die Chemigraphie dabei nicht einen großen Anteil hätte. Aber auch die Qualitätsarbeit spielt in der Zukunft eine große Rolle. Mit dem Ende des Krieges werden auch, (natürlich sehr langsam) nach und nach die Ersatzstoffe verschwinden und da muß von uns alles getan werden, um wieder wirklich erstklassige Arbeit zu liefern, denn dadurch werden wir nicht nur unsere früheren Absatzgebiete zurückerobern, sondern noch neue dazu holen und überall konkurrenzfähig sein und bleiben. Dann können wir auch unseren Grundsatz gute Arbeit, guter Lohn hochhalten und durchführen. Hier müssen natürlich Prinzipale und Gehilfen gemeinsame Sache machen, die Tarifgemeinschaft bietet da sicher Gelegenheit genügend und es gehört ja zu deren Grundgedanken den Beruf zu fördern und der Schmutzkonkurrenz und Preisdrückerei den Garaus zu machen.

Um ein wirklich gutes kollegiales Verhältnis zwischen den heimkehrenden und den dahingewiesenen Kollegen zu erhalten, muß heute schon zwischen Heimat und Front ein reger Briefwechsel und Meinungsaustausch zwischen den einzelnen Kollegen stattfinden, wodurch vieles geklärt und manche Anregung gegeben werden könnte. Die Heimkehr der Krieger wird sich ja auf mehrere

Monate ausdehnen. Auch werden dieselben nicht planlos, sondern den Altersklassen nach entlassen, so daß sich nicht der ganze Strom auf einmal auf den Arbeitsmarkt ergießt. Leider werden wir manchen lieben Kollegen vermissen, der ausgezogen ist um niemals wiederzukehren. Andere haben durch Verwundung oder Krankheit an der Gesundheit eingebüßt, daß sie den Beruf garnicht mehr ausüben können. Anfangs wird natürlich trotzdem das Angebot von Arbeitskräften größer sein, als die Nachfrage. Demnach müssen wir den Grundsatz aufstellen, jeder wieder auf seinen Posten. Dies kann natürlich nicht so aufgefaßt werden, daß der letzte Mann wieder auf seinen alten Arbeitsplatz kommt. Weil das einfach nicht immer durchführbar und meiner Ansicht nach auch nicht absolut notwendig ist. Es wird sich vielleicht zeigen, das mancher Kollege den Wunsch hat nicht mehr an den alten Platz zurückzukehren. Denn in einer neuen Stellung ist ihnen oft eine viel bessere Entwicklungsmöglichkeit geboten, er kann eher vorwärts kommen als am alten Platze. Zunächst müssen wir uns mit den im Felde stehenden Kollegen verständigen, um ihre Wünsche und Absichten für die Zeit nach dem Kriege kennen zu lernen. Je mehr wir ihnen Gelegenheit geben selbst mitzuarbeiten an der Lösung der Frage, desto besser wird sie gelöst werden.

Jeder, der draußen war, weiß, daß die meisten Krieger, also auch unsere Kollegen, Zukunftspläne schmieden. Auf Posten, im Unterland, oder in schlaflosen Nächten wird darüber nachgedacht, wie man sich nach diesen Strapazen, Entbehrungen und Leiden seine Zukunft besser und hoffnungsvoller gestalten kann. Jeder will sich sozusagen selbst entschädigen, für all das, was er in diesem Kriege erdulden mußte. Dazu kommt natürlich in erster Linie die berufliche Besserstellung in Betracht. Deshalb müssen wir versuchen, ihrer Wünschen nach Möglichkeit Rechnung zu tragen, ihnen Berater und Führer zu sein. Wir müssen uns in der Übergangszeit organisatorisch und tariflich die Führung sichern, damit unsere gewerkschaftlichen Grundsätze und die tariflichen Bestimmungen genau durchgeführt werden, im Interesse des ganzen Berufes. Erfreulicherweise hat sich gezeigt, daß sich die draußen stehenden Kollegen sehr für die dahem geleistete Tarif- und Gewerkschaftsarbeit interessieren und aus vielen Zuschriften spricht ein guter gewerkschaftlicher und kollegialer Geist. Dieser muß sich in der Übergangszeit auch bewähren durch volles Vertrauen zur Organisation, den tariflichen Instanzen und Bestimmungen sowie gewissenhafte Einhaltung der festgesetzten Richtlinien. Denn dadurch, daß jeder Kollege seine Handlungen so einrichtet, daß sie für alle gut sind, nützt er sich selbst am allerbesten. Die Prinzipale haben in einer Tarifamtssitzung erklärt, daß sie es als Ehrenpflicht ansehen, alle zurückkehrenden Gehilfen wieder an ihren Platz zu stellen, bei gegenseitigem guten Willen wird dies im großen und ganzen auch durchzuführen sein. In letzter Zeit hat ja das Tarifamt einen Weg eingeschlagen, der wieder das alte Vertrauen rechtefertigt und beweist, daß es nun tatsächlich bemüht ist, die Interessen aller Berufsangehörigen gleichmäßig zu wahren. Hoffen wir, daß es auch für die Übergangszeit, seiner großen Verantwortung bewußt, Mittel und Wege findet, die schweren Aufgaben der Übergangszeit zum Wohle des ganzen Berufes zu lösen.

Das Buch ist eine Führung durch die Geschichte, Politik und Literatur der Sozialdemokratie und des Sozialismus. Es beginnt mit der Vorgeschichte der sozialistischen Bewegung, gibt eine kurze Darstellung über die Agitation Lassalles und das ökonomische Lehrsystem von Karl Marx, schildert den Aufstieg der Arbeiterklasse von der Sekte zur Massenbewegung und zeigt die gewaltige Kulturarbeit, welche die Sozialdemokratie geleistet hat, in einzelnen Abschnitten, z. B. Frauenfrage, Agrarfrage, Kommunalpolitik, Arbeiterpolitik, Genossenschaften usw. An der Hand dieses Büchelchens wird man sich leicht in der sozialistischen Literatur zurechtfinden. Es sei daher allen, die sich mit dieser Frage beschäftigen, empfohlen. Das Buch kann durch jede Buchhandlung bezogen werden. Das Porto beträgt 20 Pfennig.

Der Bibliothekar und Ratgeber für Hausbüchereien beginnt soeben seinen zehnten Jahrgang. Fand er seine Leser in allen Ländern Europas, in Amerika, Havanna, auf den Philippinen, so blieb ihm — ganz mit Unrecht — der Weg in breitere Schichten der lesefreudigen und bücherliebenden Arbeiterwelt versperrt. Und doch gibt es keinen besseren Berater für sozialistisch denkende Menschen, sowie für solche, die in der Arbeiterbewegung tätig sind. Wer selbst Bücherkäufer ist, oder wer häufig Bibliotheken im Anspruch nimmt, sollte Leser sein; den einen bewahrt er vor Schaden beim Büchereinkauf und dem anderen weist er den Weg zur zweckmäßigen Auswahl der gewünschten Bücher. Außerdem bringt er zahlreiche Aufsätze aus dem Gebiete der Geschichte, des Schrifttums und aus vielen anderen Wissensgebieten.

Für die während und nach dem Kriege so über-notwendige Bildung, nicht zum wenigsten der bereits in naher Berührung mit unserer Gedankenwelt stehenden Volkskreise, wäre es daher von unschätzbarem Vorteil, wenn der neue Jahrgang des Bibliothekars allüberall Eingang fände als Ratgeber für den einzelnen Bücherfreund. Dabei ist es einerlei, ob dieser sein Wissen durch die Benützung einer unserer Bibliotheken stärken oder dieses durch die allmähliche Anschaffung einer eigenen Hausbücherei als das selbst zusammen-getragene geistige Rüstzeug im Daseinskampfe bereichern will. Der Bezugspreis, jährlich sechs Doppelnummern, ist 3 Mk. für das ganze Jahr. Man bestellt bei Genossen Gustav Hennig, Leipzig-Connewitz, Hildebrandstr. 36 III, der die Zeitschrift im Jahre 1909 ins Leben rief.

Übergangswirtschaft und Arbeiterinteressen. Zehn Aufsätze über die wichtigsten Fragen der Überführung der Kriegswirtschaft in die Friedenswirtschaft. Von Paul Umbreit, Berlin. Preis 0,50 Mk. Verlag für Sozialwissenschaft, G. m. b. H., Berlin, S. W. 68, Lindenstraße 114.

Die Mängel der Kriegswirtschaft. Von Robert Schmidt. Die Nahrungsmittelversorgung im Wirtschaftsjahr 1917-1918. Herausgegeben von der Sozialpolitischen Abteilung der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands.

Deutsche Kriegsklänge 1914-1916. Ausgewählt von Johann Albrecht Herzog zu Mecklenburg. 8. Heft. Preis 0,40 Mk. K. F. Koehler, Leipzig.

Adressen-Änderungen.

- 1. Nachtrag zum Adressen-Verzeichnis der Auskunftserteiler (siehe Graphische Presse Nr. 4). Zur Beachtung! Jede Adressenänderung ist sofort an den Hauptvorstand, Adresse: Otto Stiller, Berlin N. 24, Eisenstraße 80-88, III zu berichten.
- Bietigheim i. Wrttbrg.: K. Baumann, Talstr. 7.
- Essen a. Ruhr: Max Rupp, Dreilindenstr. 55, III.
- Eßlingen a. Neckar: Joh. Betz, Obereßlingerstr. 8, pt.
- Herford i. Westf.: Hermann Harb, Bünde i. Westf., Bahnhofstr. 86, II.
- Solingen: Oskar Hubert, Solingen II, Schlagsbaumstr. 25.
- Zittau i. Sachsen: Willi Fliegel, Hirschfelde bei Zittau i. Sachsen, Neißstr. 51.

Feuilleton.

Vom Büchertisch.

Was erstrebt der Sozialismus? Wir möchten auf ein Büchlein aufmerksam machen, das gerade jetzt besonders wertvoll genannt werden muß und auf die eben wiedergegebene Frage erschöpfende Aufklärung gibt. Es ist von Paul Kampffmeyer, beifolgt: »Die Sozialdemokratie im Lichte der Kulturentwicklung«, das im Verlag der Buchhandlung Vorwärts erschienen ist und für 1,20 Mk. von jeder Buchhandlung bezogen werden kann.

Stellenangebote
Zum baldigen Eintritt suche ich einen tüchtigen
Strichätzer,
der auch das Montieren besorgt.
August Krämer,
Kunstanstalt für Klischeefabrikation,
Stuttgart.

Graphische Fachklassen
Entwurf und Werkstatt-Ausbildung
Auskünfte durch die
Kunstgewerbeschule **Barmen**
Der praktische Umdrucker.
Von Bernhard Enders.
Inkl. Porto 85 Pfg.
Conrad Müller, Scheuditz.

Neu! „Fett-Extrakt“ Neu!
Unentbehrlich zum Verdrucken der fettigen fettarmen Firnisse und Farben, dieselben drucken durch einen Fett-Extrakt-Zusatz wie früher Friedensware. Merkantil-Zeichenplatten, Raster, Kreide, usw. erhält bis zur höchsten Auflage den feinsten Punkt und Strich, auch bei weichen kalkfleckigen Steinen. Übertreift in jeder Beziehung Stearin-Öl, welches doppelt so teuer. Fett-Extrakt hat hellbraune Farbe.
Kg. Mk. 8,50 gegen Nachnahme.
Nachbestellungen tiefen ein: L. & Co. Hannover 50 Kg.;
W. & N. Leipzig 5 Kg.; G. W. Cassel 5 Kg.
F. Hantke, Hamburg 22, Heinskamp 6.

Zur Bedienung von
Notendruck-Pressen
suchen wir zum baldigen Antritt mehrere
Noten- oder Steindruck-
Maschinenmeister.
C. G. Röder, G. m. b. H., Leipzig, Gerichtsweg 5-7.

Roulett, Fadenstichel
Fräser u.s.w. in bester Ausführung fert. ab
Carl Neumann, vormals G. König
Berlin SO, Naunynstraße 69.

Verbandsnachrichten
Achtung! Nürnberg!
Kassierer und Unterstützungszahl-
zahler ist: **Franz Volk, Nürnberg,**
Muggenhoferstraße 42, IV.